Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. **Mittwoch, den 5. Dezember 1883.** **Nr. 568.**

Der Kronprinz in Spanien.

Madrid, 2. Dezember. In der Unterhaltung mit der Abordnung der hiesigen deutschen Kolonie bemerkte der Kronprinz, Spaniens jugendlicher Monarch habe durch Geschick und Ausdauer die allerschwierigsten Verhältnisse bemeistert; mit ihm sei Spaniens Zukunft eng verbunden. Das spanische Volk habe Deutschland Freundschaft und Entgegenkommen gezeigt; den Deutschen in Spanien liege deshalb die besondere nationale Pflicht ob, durch gleiches freundschaftliches Entgegenkommen das Verhältniß der beiden Völker zu einem recht innigen zu machen. Die monarchische Presse, und darunter auch die strengkatholische, äußert sich fortwährend mit der größten Anerkennung über den erlauchten Gast. Die „Epoca" bemerkt in einem „la solidaridad monárquica" überschriebenen Leitartikel, wenn Spanien durch Bande der Freundschaft mit Deutschland, Oesterreich, Italien und Rußland vereinigt sei und nichts thue, wodurch es Frankreichs Feindschaft verdiene, so brauche es nicht mehr mit Demagogen zu paktiren. Wenn übrigens die Monarchie in Spanien und Portugal zusammenbreche, so würde sie auch in Italien nicht auf die Dauer haltbar sein. Seit dem Besuche des Kronprinzen werde die Unterstützung revolutionärer Anschläge durch fremdes Geld eine europäische Frage hervorrufen. Die republikanische Zeitung „el Liberal" antwortet hierauf spottend, der Kronprinz habe also das Almosen seiner Protektion angeboten; doch wie sehr die Republikaner sich auch den Anschein geben, als könnten sie über die Anwesenheit des Kronprinzen unbesorgt hinwegsehen, so ist doch jetzt schon zu erkennen, daß der Besuch des angesehensten Vertreters der monarchischen Staatsverfassung an den politischen Anschauungen des spanischen Volkes nicht spurlos vorübergehen, den republikanischen Träumen vielmehr erheblichen Abbruch thun wird. Einige Aufregung hatte vor einigen Tagen eine nach Deutschland gesandte und von dort hierher zurücktelegraphirte Meldung erweckt, wonach Pastor Fliedner bei dem Gottesdienst in der deutschen Gesandtschaftskapelle, dem der Kronprinz anwohnte, die Hoffnung ausgesprochen hätte, daß des Kronprinzen Besuch die Ausbreitung des Protestantismus in Spanien fördern werde. (Auch in der katholischen Presse Deutschlands war dieser Bericht mit scharfen Randglossen über die Taktwidrigkeit des evangelischen Geistlichen versehen worden. Die „Kölnische Zeitung" hatte ihn seiner Unwahrscheinlichkeit wegen nicht mitgetheilt.) Inzwischen hat nun Herr Fliedner in den öffentlichen Blättern erklärt, er habe am vorigen Sonntag nicht gebetet, des Kronprinzen Reise möge die evangelische Propaganda in Spanien verstärken, sondern nur das gewönliche Kirchengebet verlesen. Diese Berichtigung hat einen beruhigenden Einfluß gehabt.

Bei der Galavorstellung der Hugenotten gewann der Kronprinz durch einen kleinen Zwischenfall sich viele Sympathie. Eine sonst tüchtige Künstlerin sang falsch, worauf die Zuhörer sie mit einem furchtbaren Zischen straften. Der Kronprinz und die Königinnen allein klatschten der Unglücklichen laut Beifall. Das Publikum, seine Taktlosigkeit erkennend, brachte darauf der weinenden Sängerin eine große Ovation dar. Als der Kronprinz und die Königsfamilie bei Schluß des vierten Aktes sich entfernten, erhob sich die ganze Zuhörerschaft, während die Musik die deutsche Volkshymne spielte.

Die deutschen Kriegsschiffe „Adalbert" und „Sophie" werden in Barcelona erwartet. Der Gemeinderath von Barcelona hat am Sonnabend über die Festlichkeiten berathen, welche dem Kronprinzen zu Ehren veranstaltet werden sollen.

Madrid, 3. Dezember. Der Kronprinz empfing gestern in feierlicher Audienz den Ministerpräsidenten Posada Herrera und Abordnungen des spanischen Adels, Romero Robledo und viele andere Personen. Abends war Fest im Rathhause, das mit 7000 Gasflammen erleuchtet und mit den deutschen und spanischen Nationalfarben geschmückt war. Auf der Treppe bildeten Alguaciles in der Tracht aus der Zeit Philipps IV. Spalier. 800 Personen waren eingeladen. Die Räume waren überfüllt. Die Damentoiletten und das Geschmeide waren weit kostbarer als gewöhnlich auf den königlichen Hofbällen. Die königliche Familie blieb von 9 bis 1 Uhr. Der Kronprinz, in Dragoner-Uniform, führte die Königin, die blaue Atlasrobe trug. Der König führte die Exkönigin, die ein burgunderrothes, blauverbrämtes Sammtkleid trug. Nach den Hoffesten war dies das erste Bürgerfest zu Ehren des Kronprinzen. Bemerkenswerth ist die Neuerung, daß das spanische Hofzeremoniell jetzt den Besuch eines Festes der Stadt Madrid gestattet. Der Kronprinz plauderte viel mit der Herzogin Medinaceli und dem zweiten Alcalden, der ein Deutscher ist, sowie mit vielen Bürgern und Bürgerinnen. An der heutigen Hofjagd nehmen Graf Solms und der englische Botschafter theil. (K. 3)

Madrid, 3. Dezember. Der König und der Kronprinz begaben sich heute früh zur Jagd nach Casa Campo, in der Umgegend von Madrid und kehrten gegen Abend von dort zurück. Alsdann besuchten sie das Apollotheater, in welchem die spanische Oper „Marina" gegeben wurde.

Prinz Ludwig Ferdinand von Baiern ist gestern hier eingetroffen und im königlichen Schlosse abgestiegen.

Deutschland.

Berlin, 4. Dezember. Die Zentrumsfraktion hat in ihrer gestrigen Sitzung beschlossen, den Antrag auf Wiederherstellung der drei kirchenpolitischen Verfassungsartikel einzubringen. Der Antrag, welcher schon gestern dem Präsidenten übergeben ist, lautet:

Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, dem folgenden Gesetzentwurf seine Zustimmung zu geben:

Wir Wilhelm 2c. verordnen mit Zustimmung beider Häuser des Landtages Unserer Monarchie, was folgt:

Einziger Artikel.

Die Artikel 15, 16 und 18 der Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850 sind in folgendem Wortlaut wiederhergestellt:

Art. 15. Die evangelische und die Römisch-katholische Kirche, sowie jede andere Religions-Gesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig und bleibt im Besitz und Genuß der für ihre Kultus-, Unterrichts- und Wohlthätigkeitszwecke bestimmten Anstalten, Stiftungen und Fonds.

Art. 16. Der Verkehr der Religions-Gesellschaften mit ihren Oberen ist ungehindert. Die Bekanntmachung kirchlicher Anordnungen ist nur denjenigen Beschränkungen unterworfen, denen alle übrigen Veröffentlichungen unterliegen.

Art. 18. Das Ernennungs-, Vorschlags-, Wahl- und Bestätigungsrecht bei Besetzung kirchlicher Stellen ist, soweit es dem Staat zusteht und nicht auf dem Patronat oder besonderen Rechtstiteln beruht, aufgehoben.

Auf die Anstellung von Geistlichen beim Militär und an öffentlichen Anstalten findet diese Bestimmung keine Anwendung.

Urkundlich 2c.

Der Antrag trägt zuerst die Unterschrift des Abg. Reichensperger (Olpe). Dann folgen die Unterschriften sämmtlicher Mitglieder der Zentrumsfraktion und des Hospitanten Dr. Brüel, sowie der polnischen Abgeordneten.

Die „Germania" bemerkt über diesen Antrag u. A. Folgendes:

„Die Gefahr der Versumpfung des Kulturkampfes, welche die zur Rettung des selbst von der „Köln. Ztg." bereits preisgegebenen Werkes der Maigesetze aufgebotenen Staatskünste durch ihren langsamen und verzwickten Lauf herbeizuführen drohen, muß rechtzeitig abgewendet werden, und als das geeignetste Mittel dazu erscheint die Stellung der Hauptfrage, welche der obige Antrag formulirt, ob man den Katholiken eine garantirte religiöse Freiheit zurückgeben oder sie in ihren heiligsten Interessen à la merci der jeweiligen Regierung halten will, wie es die Vollmachtspolitik unter Aufrechthaltung aller wesentlichen Mittel der Maigesetzgebung erstrebt.

Das katholische Volk und seine Vertreter sind bereit, gern und ohne Rückhalt jeden Ausgleich der streitenden Forderungen zu acceptiren, welchen der h. Stuhl mit den heiligen Interessen der Kirche für verträglich hält; aber in Uebereinstimmung mit dem h. Stuhl streben sie nichts Anderes an, als einen wahren, soliden und dauerhaften Frieden, und ein solcher ist nicht zu erreichen durch die Halbheiten der letzten Novellen, welche höchstens transitorische Bedeutung haben, sondern nur durch die Rückkehr zu den Grundsätzen und zu den Rechtsformen, welche ein Vierteljahrhundert hindurch den kirchlichen Verhältnissen in Preußen eine Ordnung gaben, die der Kaiser selbst bei Gelegenheit der Eidesleistung der beiden Erzbischöfe von Köln und Posen als eine „wohlgeordnete" feierlich bezeichnet hat."

Berlin, 4. Dezember. Durch Bekanntmachung des Reichskanzlers wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der Hafenplatz Futschau (China) als der Cholera verdächtig anzusehen sei.

— Es scheint, als ob der erste ernste Kolonisationsversuch der deutschen Privatunternehmung von dauerndem Erfolg sein werde. Die Firma Lüderitz in Bremen hat nunmehr das ganze Hinterland der Pequena-Bai angekauft. Die „Weser-Zeitung" berichtet darüber das folgende: „Eine Korrespondenz der „Daily News" meldet, daß der deutsche Landerwerb in Angra Pequena bis zum Oranjefluß ausgedehnt sei. Wie wir hier erfahren, liegt die Sache in der That so. Herr Lüderitz hat nicht blos von Angra Pequena nach Süden zu bis zum Oranjefluß, sondern auch nach Norden bis zum 26. Grad südlicher Breite die ganze Küstenstrecke, und zwar in einer Breite von zwanzig geographischen Meilen landeinwärts erworben. Die ganze

Feuilleton.

Das Leben der Großherzogin Alice.

(Fortsetzung.)

Wir fahren fort, Einiges aus den so überaus interessanten Briefen der verstorbenen Großherzogin Alice an ihre Mutter, die Königin Victoria, mitzutheilen. Die Jahre von 1866 bis 1870 bildeten für die kleineren deutschen Staaten eine Epoche des Uebergangs und der Unruhe. Fort und fort drohte der Krieg mit Frankreich, und andererseits mußte man sich, so gut es gehen wollte, in das neue Verhältniß zu dem mächtig gewordenen Preußen schicken. Die Großerzogin Alice hatte ihren Onkel, den Herzog Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha, in Gotha besucht, und von dort schrieb sie den nachfolgenden Brief:

„Gotha, 15. Januar 1867.

. . . . „Es ist eine große Freude, mit der lieben Vicky und Fritz zusammen zu sein — und die Zukunft — Das, was zu befürchten ist, Das, was unvermeidlich kommen muß, bildet natürlich unsere beständige Unterhaltung. Was auch immer kommen mag, unsere Stellung und diejenige anderer kleinen Fürsten muß eine Aenderung erleiden, die für die älteren sehr hart sein wird und die sie immer empfinden werden. Selbst der liebe Louis, welcher doch so einsichtsvoll und vernünftig ist, sagt, daß er im Besitze besonderer Rechte aufgewachsen ist, welche uns seit Jahrhunderten zustanden, und spürt es, daß sie niemals auf ihn übergehen werden."

Umsomehr Bewunderung verdient es, wenn der Prinz mit aller Energie für die militärische Oberhoheit Preußens eintrat. Die Prinzessin spricht sich unverblümt darüber aus, wie schwere Kämpfe ihr Gatte für die loyale Erfüllung der Preußen gegenüber übernommenen Verpflichtungen mit den Ministern und selbst mit dem Großherzog zu führen hatte.

In einem Briefe aus Darmstadt vom 21. April heißt es:

. . . „Wie wünsche ich, Du mögest im Recht sein, nicht an Krieg zu glauben. Ich fürchte immer, es ist nicht Luxemburg, sondern die glühende Eifersucht der französischen Nation, daß sie nicht die Erste auf dem Festlande ist, und daß Deutschland gegen ihren Willen unabhängig und mächtig ist. Dagegen fühlen die Deutschen ihre neue Stellung und behaupten ihr Recht mit mehr Nachdruck, weil sie einig sind, und keine der beiden Nationen will der anderen nachgeben.

Der Krieg würde gänzlich nutzlos sein und Zwietracht und Haß ohne Ende zwischen den beiden Nachbarstaaten säen, welche zu ihrem eigenen und der Menschheit Besten in Friede und Eintracht miteinander leben sollten.

Es scheint, wir treiben dem Mittelalter zu, da jede Frage auf die Spitze des Schwertes gestellt wird. Es ist höchst traurig. Wie Vieles würde Papa mißbilligt haben, was seit 1862 geschehen ist."

Inzwischen vergeht eine Zeit, in welcher die Korrespondenz dauernd rege geführt wird, aber in der die Briefe weniger des Interessanten und des Charakteristischen erhalten. So war der Herbst des Jahres 1869 herangekommen und der Prinz Ludwig von Hessen hatte beschlossen, seinen Schwager, den Kronprinzen von Preußen, zur Eröffnung des Suezkanals auf der Reise durch den Orient zu begleiten. Im Oktober reisten die beiden Schwäger ab, und die Prinzessin schreibt an die Königin-Mutter folgenden Brief:

„Darmstadt, 11. Oktober.

Gestern Morgen um 11 war die harte Trennung für uns, welche wir Beide so sehr empfanden. Mein einziger, geliebter, weichherziger Louis war gerade so aufgelöst in Trennungsschmerz, wie damals, als wir uns im Jahre 1860 in Windsor nach unserer Verlobung trennten. Er verläßt nicht gerne seine Kinder, sein Haus und mich, und ist wirklich ein solcher Gatte und Vater, wie es in der That nur wenige giebt. Ein Herz wie das seinige zu besitzen und es mein zu nennen, bin ich immer stolzer und von Jahr zu Jahr dankbarer. Junge Männer wie Louis, sind heutigen Tages selten genug, denn es gilt für anständig, seine Frau zu vernachläßigen und daß die Frau auch ihre Unterhaltung hat, welche der Mann nicht theilt. Wir Schwestern sind ganz besonders glücklich mit unseren Männern."

Inzwischen hatten schwere Wetterwolken den Horizont Deutschlands umlagert. Der Krieg brach aus, und mit Begeisterung begrüßte die Prinzessin die Einigkeit der deutschen Stämme, wenn sie auch in tiefer Trauer ihren geliebten Gatten von Neuem in den Krieg ziehen sah. Am 26. Juli hatte sich die Prinzessin blutenden Herzens von dem Gatten losgerissen und schreibt nun an ihre Mutter:

„Als ich gestern Nacht gebrochenen Herzens zurückkehrte, nachdem ich von meinem guten und zärtlich geliebten Louis Abschied genommen hatte, fand ich Deine lieben, theilnehmenden Worte, und ich danke Dir tausendmal dafür, sie waren mir ein Trost und eine Freude! — Ich trennte mich von meinem lieben Louis spät am Abend — auf der Landstraße außerhalb des Dorfes, in welchem Louis für die Nacht einquartiert war, und wir sahen uns nach, bis Keines von dem Andern mehr Etwas sehen konnte. Möge der Allmächtige über dieses theure Leben wachen und ihn wohlbehalten wieder zurückbringen — alle Schmerzen und Sorgen sollen vergessen und willig ertragen sein, wenn er nur mir und meinen Kindern gelassen wird!

Es ist eine schreckliche Zeit, und einen Krieg wie diesen heraufbeschworen zu haben, ein Verbrechen, für welches man zur Verantwortung gezogen werden muß, und das sich durch Nichts rechtfertigt. Ueberall hört man von Soldaten und Bauern „Die Wacht am Rhein", „Was ist des Deutschen Vaterland" singen. Das Gefühl der Einmüthigkeit, welches allen Parteihader vergessen läßt, erfüllt Einen mit Stolz auf den deutschen Namen. Alle Frauen schämen sich, zu klagen, wenn Vater, Gatte und Sohn ins Feld ziehen, und so viele Freiwillige treten als Gemeine ein. Man ist sich bewußt, daß dieser Krieg ein nationaler sein wird, und daß der König mit Ehren nicht anders handeln konnte.

Ich muß um 9 Uhr in der Stadt sein, so viel ruht auf mir, und so Viele bedürfen der Hilfe, die armen verlassenen Soldatenfamilien vor Allen! Ich habe gesorgt, daß Alles zur Aufnahme von Verwundeten bereit ist, und zur Hilfeleistung sende ich vierzig Pflegerinnen für die Feldlazarethe ab.

Wie viel denke ich jetzt an Dich, denn ich weiß, wie aufrichtig Deine Theilnahme für Deutschland sein muß, und Jedermann weiß, daß alles Gute, was von England aus für Deutschland geschieht, und alles Schlimme, welches es abwendet, nur Deiner Weisheit, Gerechtigkeit und Erfahrung zuzuschreiben sind. Ich bin sicher, Du würdest Dich freuen, zu hören, wie allgemein dies anerkannt und gewürdigt wird.

Was würde der theure Papa zu diesem Kriege gesagt haben! Die Einigkeit Deutschlands, welche derselbe herbeigeführt, würde ihn erfreuen, aber nimmermehr das schreckliche Mittel!"

(Fortsetzung folgt.)

Küstenstrecke im Besitz des Herrn Lüderitz hat nunmehr eine Länge von etwa 45 und eine Breite von 20 geographischen Meilen. Aus dem kleinen zehn Quadratmeilen großen Besitz sind nunmehr 900 deutsche Quadratmeilen geworden. Von einem Erfolge der englischen Bemühungen, Herrn Lüderitz in seinem Unternehmen zu stören, ist in den letzten Berichten noch nichts zu bemerken." Die englischen Ansprüche sind auch zu fraglich, als daß sie ernstlich aufrechterhalten werden könnten.

— Der General-Synodalrath ist von dem evangelischen Ober-Kirchenrathe, wie die „Kreuzztg." hört, auf Donnerstag, den 13. Dezember, einberufen worden. Als Berathungs-Gegenstände werden genannt: 1) Ueber das Verhalten der Kirche bei der Beerdigung von Selbstmördern; 2) Ueber das Verhalten der Kirche zu den Sekten. Für beide Fragen sind Denkschriften ausgearbeitet, welche den Mitgliedern des Synodalrathes mit der Einberufung zugegangen sind und der Berathung später zur Grundlage dienen.

— Zur Kennzeichnung der polnisch klerikalen Agitation in der Provinz Posen bringt die „Nordd. Allgem. Ztg." folgende Mittheilung:

Wir hören aus Posen, daß vor Kurzem der katholische Pfarrer Eugen Schniggenberg zu Retschka im Kreise Fraustadt von dem Landgericht in Lissa wegen Majestätsbeleidigung zu einer sechsmonatlichen Festungshaft verurtheilt worden ist. Der Verurtheilung liegt folgender Sachverhalt zu Grunde: Im Februar dieses Jahres besuchte der Pfarrer Schniggenberg den Lehrer Prause zu Retschka und bemerkte in der Wohnung desselben über dem Sopha ein Oelgemälde, welches Se. Majestät den Kaiser darstellt. Bei Gelegenheit eines Gegenbesuches, den Prause bald darauf dem Schniggenberg abstattete, lenkte Letzterer das Gespräch auf das erwähnte Gemälde that dabei aber, als ob er dasselbe der Dunkelheit wegen undeutlich wahrgenommen und für das Bild des Papstes oder des Erzbischofs gehalten hätte, und sprach dem Lehrer schließlich sein Lob aus. Als letzterer ihm darauf erwiderte, daß das Bild Se. Majestät vorstellte, rief v. Schniggenberg: „Wie können Sie das Bild über dem Ehrenplatze, über dem Sopha haben? Ist der Kaiser allmächtig? Sie sind ein polnischer Lehrer, haben eine polnische Schule, polnisches Land. Ich war in vielen Familien und habe solch' ein Bild nicht gefunden, nicht einmal beim Baron. Sein Bild habe ich nur höchstens in Gasthäusern vorgefunden. Wenn Sie das Bild nicht wegnehmen, so komme ich nicht mehr zu Ihnen, ich betrachte Sie dann als einen mir feindseligen Mann." — Der Lehrer Prause, über diese Aeußerungen empört, hat seinem Kreis-Schulinspektor Anzeige gemacht, welcher Letztere den Vorfall zur Kenntniß der königlichen Staatsanwaltschaft brachte. Wir nehmen Akt von dem Verhalten des Pfarrers Schniggenberg wegen seines symptomatischen Charakters; dasselbe liefert einen neuen Beweis dafür, welche Stütze die national polnische Agitation in der Provinz Posen bei der dortigen katholischen Geistlichkeit findet.

— Die Frau Kronprinzessin ist mit den Prinzessinnen Victoria, Sophie und Margarethe heute Vormittag aus Wiesbaden nach Berlin zurückgekehrt.

— Der Majoratsherr von Puttkamer-Plauth, ein Bruder des Ministers des Innern, hat vorgestern zu Danzig in einer Verwaltungsrathssitzung des Zentralvereins westpreußischer Landwirthe die Mittheilung bestätigt, daß ein Reichsgesetz in Aussicht stehe, welches die sogenannte „gesetzwidrige Auswanderung" verhindern solle. Zur Motivirung seiner Anträge für dies Gesetz führte Herr v. Puttkamer nach der „Danziger Ztg." u. A. an, „daß ein schnelles Einschreiten des Gerichts öfter unmöglich sei, da die Amtsrichter durch die neue Reorganisation meistens wenig zu thun haben und ihre freie Zeit zu Ausflügen in die Umgegend benutzen; die Auffassungen der Richter seien nicht gleichmäßig, dieselben auch wohl nicht immer von Wohlwollen für die Interessen der Landwirthschaft erfüllt. Die Richter seien souveräne Herren, die machen können was sie wollen und nicht das thun, was der Minister will." „Seine Mittheilung über das in Aussicht stehende Reichsauswanderergesetz", bemerkt die „Lib. Korr.", „hat Herr v. Puttkamer gewiß aus den besten Quellen geschöpft; es fragt sich nur, ob er auch seine Ansicht, daß die Richter nicht ihre Urtheile auf Grund von Gesetz und Recht zu fällen, sondern das zu thun hätten, „was der Minister will", aus ebenso vorzüglicher Quelle hat."

— In Baiern beschäftigt noch immer die geplante Errichtung eines „deutschen Offizier-Vereinshauses" lebhaft die betheiligten Kreise. Nach einem Münchener Telegramm beschloß heute das Gemeinde-Kollegium in München einstimmig, eine Immediat-Eingabe an den König Ludwig zu richten und denselben zu bitten, die Ausdehnung des deutschen Offizier-Konsumvereins auf Baiern zu verhindern.

— Wiederholt ist aus Elsaß-Lothringen darüber geklagt worden, daß durch das Bestreben des Statthalters, die Sympathien der sogenannten Notabeln zu gewinnen, die Autorität der Beamten gegenüber der Bevölkerung beeinträchtigt würde, was keineswegs zur Beseitigung der französischen Gesinnung beitrage. Das Reichsgericht hat jetzt eine Entscheidung gefällt, welche ein Streiflicht auf diese Verhältnisse wirft. Ein elsaß-lothringischer Oberförster, Namens Mang, war von mehreren „Notabeln" beleidigt worden, als er eine Jagd-Kontravention derselben feststellen wollte. Er stellte deshalb den Strafantrag, wurde aber von der elsaß-lothringischen Regierung aufgefordert, denselben zurückzunehmen, und als er sich weigerte, „im Interesse des Dienstes" versetzt. Das Landgericht in Zabern sprach die auf den Antrag des Oberförsters angeklagten Personen frei, das Reichsgericht aber hat dieses Erkenntniß vernichtet und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Landgericht in Straßburg verwiesen.

— In einem hiesigen Blatte fanden sich vor Kurzem Auslassungen über das Schwinden des deutschen Einflusses in Konstantinopel, welche in türkischen Kreisen sowohl, wie unter der deutschen Kolonie Konstantinopels unangenehmes Aufsehen erregt haben. Der „Köln. Ztg." wird von dort darüber geschrieben:

Es war darin die Rede von dem Mißlingen der Mission Mukhtar Paschas, dem unfreundlichen Empfang, der diesem Staatsmanne vom Fürsten Bismarck zu Theil geworden, von Ansprüchen, welche die Türken an Deutschland stellen zu dürfen glaubten, einfach weil eine gewisse Anzahl deutscher Offiziere und Beamten hier in gut besoldeten Stellungen verweilen. — Angaben, die geradezu darauf hinzuzielen scheinen, den Gegnern der deutschen Beamten in der Türkei Waffen in die Hand zu geben, und die denn auch von diesen mit Eifer benutzt werden, um deren Thätigkeit in Konstantinopel nach Möglichkeit zu erschweren. Glücklicherweise ist in den wohlunterrichteten türkischen Kreisen zur Genüge bekannt, daß jene Behauptungen jeder Unterlage entbehren und entweder selbst vollständig aus der Luft gegriffen oder möglicherweise auch als der Widerhall falscher englischer Zeitungsberichte, deren Beweggründe nicht gerade fern liegen, anzusehen sind.

— Zur besseren Wahrnehmung der Sicherheitspolizei in den chinesischen Gewässern haben auf Deutschlands Initiative die bedeutendsten maritimen Mächte die Formirung einer Kanonenbootsflottille bei Kanton beschlossen, welche unter den Oberbefehl derjenigen Macht gestellt werden soll, welche die größten Seestreitkräfte in jenen Gewässern besitzt. Die Verhandlungen Chinas mit Frankreich dauern fort, und wagen sich alarmirende Nachrichten nur ganz vereinzelt hervor.

— Den neuesten Nachrichten aus Kairo zufolge scheint das Hicks'sche Heer bei Obeid nicht vollständig aufgerieben worden zu sein, wie die ersten Meldungen angaben. Die „C. T. C." berichtet nach einem Reuter'schen Telegramm aus Kairo:

Der hiesige österreichische diplomatische Agent erhielt heute Nachmittag ein Telegramm des Konsuls in Khartum, wonach Briefe aus Kordofan über Fahsode eingelaufen seien mit der Nachricht, daß nur ein Drittel des egyptischen Heeres einschließlich der britischen Offiziere und des Generalstabes getödtet sei. Der Rest lagere bei Rahad, empfange Lebensmittel aus Takell und warte auf Verstärkungen. Das Telegramm des Konsuls sagt schließlich, es scheine gewiß, daß die totale Vernichtung der Armee Hicks Paschas sich nicht bestätigt. Die Stadt Khartum ist ruhig. Der egyptischen Regierung sind solche briefliche Mittheilungen nicht zugegangen. Die Nachricht bedarf der Bestätigung.

Die Dezember-Nummer der „Fortnightly Review" enthält einen Artikel des jüngsten Bruders des Khedive, des in England in der Verbannung lebenden Prinzen Ibrahim Pascha, über die nationale Bewegung in Egypten. Der Prinz schreibt unter Anderm:

„Ich beklage immer stärker die Tendenz, welche sich dahin äußert, die egyptische Nationalitäts-Idee entweder als eine Fiktion oder als den schattenhaften Traum politischer Enthusiasten zu behandeln. Sie ist weder das Eine noch das Andere. Dieselbe bildet einen wahrhaft egyptischen Gedanken und repräsentirt ein wirklich egyptisches Gefühl, welches lange vor dem Pronunciamiento von 1881 entstanden war und ganz bestimmt die Niederlage von Tel-el-Kebir überlebte. Ich kann nicht zugeben, daß Arabi und seine Genossen diese Idee erfanden oder an das Tageslicht zogen; allein ich glaube gern, daß dieselben nach ihren besten Kräften die ehrlichen und gewissenhaften Vertreter jenes Gedankens waren. Ich bin ferner überzeugt, daß die Mehrheit des egyptischen Volkes mit Leib und Seele Arabi und dessen Bestrebungen für Reformen und Aenderungen zum Bessern bestimmte. Kein Irrthum brachte für Egypten verhängnißvollere Wirkungen mit sich, als dieses mangelnde Verständniß für dessen Bestrebungen. Der Krieg wurde fast ausschließlich durch jenen Mangel an Verständniß und die gefälschte Darstellung egyptischer Gefühle verursacht, und erst heute fängt man an, den damaligen Irrthum einzusehen. Ich wundere mich nicht über den Irrthum, in welchen England damals verfiel, und daß aus demselben so viele traurige Folgen sich entwickelten. Der Schlüssel zu einer wahren und dauernden Lösung der egyptischen Schwierigkeiten kann nur in der Anerkennung des egyptischen Nationalitäts-Gedankens auf breitester Grundlage seitens Englands gefunden werden. England muß in Egypten der Pionier der Reorganisation werden, und die egyptische Regierung muß gerne und thatsächlich eine solche Reorganisirung selbst durchführen."

Hamburg 3. Dezember. Verhandlung des Seeamts über die „Cimbria"-Affaire. Auf die Fragen des Reichskommissärs Maclean deponirt der Zeuge Steinhaus: Die „Cimbria" sei zuerst im Jahre 1867 von dem Bureau „Veritas" klassifizirt worden. Die Klasse sei jedoch 1877 abgelaufen, da die Rhederei keinen Antrag auf Verlängerung gestellt habe. Im Jahre 1880 habe die Rhederei von Neuem die Klassifizirung beantragt, nach der Meinung des Zeugen, weil von dem früheren System der Selbstversicherung abgegangen war und man nun zum Zweck der Versicherung die Klassifikation brauchte. Der Zeuge besichtigte damals das Schiff im Dock und fand es gut aussehend trotz seiner 13jährigen Fahrzeit. Das Schiff war nicht nach den Regeln der „Veritas" gebaut. Der Zeuge detaillirt die deshalb von ihm angeordneten Verstärkungen, auf Grund deren die „Cimbria" dann die erste Klasse erhielt. Mehrere Schotten wurden bis zum Unterdeck und Spardeck erhöht. Die Thüren der Zwischendecksschotten waren Klappthüren mit Gummieinfassung, welche beim Schließen durch Wirbel an die Wand gepreßt wurden. Jetzt nehme man meistens Schiebethüren, welche dichter schließen, doch müsse man bei älteren Schiffen mit den vorhandenen Einrichtungen rechnen. Der Reichskommissar hält die Ansicht aufrecht, daß das falsche Rudermanöver die Ursache der Kollision gewesen sei und tadelt auf das Schärfste das Verfahren des englischen Dampfers „Sultan", welches nach englischem Gesetz noch strenger zu verurtheilen sei, als nach deutschem. Die „Cimbria" sei nach dem Ergebniß der Beweisaufnahme mangelhaft gebaut gewesen. Hoffentlich werde die jetzige Verhandlung Anlaß zu Verbesserungen nach verschiedenen Richtungen geben. Anträge habe er nicht zu stellen. Nachdem noch der Anwalt des englischen Kapt. Cutill versucht, das Verfahren des Letzteren zu rechtfertigen, wurde die Verhandlung geschlossen. Die Verkündigung des Spruches wurde auf 14 Tage verschoben.

Ausland.

Konstantinopel, 27. November. Der „Wakyt" enthält heute Morgen eine amtliche Mittheilung, deren Fassung so bezeichnend ist, daß wir den Anfang derselben wörtlich übersetzen: „Im Sudan ist ein Mensch aufgetaucht, welchen man den Namen eines Mahdi giebt, und in dessen Gefolge sich höchstens, allerhöchstens 1000 bis 2000 Lumpen und Meuterer angesammelt haben. Aber das Gerücht hat die geographische Bedeutung und die Zahl der Anhänger des genannten (hier ist für „genannt" das Wort markum gebraucht, welches in der Steckbriefsprache auf Spitzbuben angewandt wird) Mahdi erheblich übertrieben und die Telegramme aus den europäischen Zeitungen, welche gestern und vorgestern hier angelangt sind, beziffern die Anhängerschaft des Mahdi auf 300,000 Soldaten. Die erwähnten Telegramme beruhen nicht auf amtlichen Nachrichten und sind meist unglaubwürdige Gerüchte u. s. w." Der Artikel schließt damit, daß er die erwähnten Telegramme ausdrücklich Lügen straft. Der Mahdi wird also da in aller Form fallen gelassen und zwar in einer Form, die schlagender und prompter ist als diejenige, welche seiner Zeit gegen Arabi Pascha gebraucht wurde. Wie viel er selbst sich daraus macht, ist abzuwarten; in der türkischen öffentlichen Meinung wird die Mittheilung nicht verfehlen, Aufsehen zu erregen. In englischen Kreisen wird die Nachricht selbstverständlich befriedigen.

Paris, 3. Dezember. In der gestern gehaltenen Versammlung der Anarchisten wurde das bereits in der vorigen Sitzung des Komitees der Anarchisten beschlossene Projekt bestätigt, am Freitag, den 7. Dezember Mittags, sich auf dem Börsenplatze zu versammeln, dort gegen das „infame Kapital" eine Kundgebung zu veranstalten und sodann nach dem Palais Bourbon zu marschiren, um, wie einer der Redner es ausdrückte, „faire boire une bouillon dans la Seine aux Députés". („Die Deputirten eine Bouillon in der Seine trinken zu lassen.") Die Behörden sollen übrigens diesem Projekte keine große Bedeutung beilegen.

Provinzielles.

Stettin, 5. Dezember. Behufs eventueller Gründung eines Gewerkvereins der Kaufleute war von einem ungenannten Komitee für gestern Abend eine öffentliche Versammlung im alten Rathhaussaal einberufen in welcher Herr Dr. Max Hirsch einen Vortrag über Ziele und Zwecke der deutschen Gewerkvereine halten sollte. Die Versammlung war für die uns unbekannten Einberufer ein ziemlich starkes Fiasko, 5 Minuten vor 9 Uhr wurde dieselbe eröffnet, 10 Minuten nach 9 Uhr wieder geschlossen. Im Namen des doch anscheinend kaufmännisch sein sollenden Komitees wurde die Versammlung von Herrn — Metallarbeiter Fuhrmann-Bredow eröffnet und zwar mit einer Entschuldigung, daß Herr Dr. Max Hirsch eingetretener Hindernisse halber nicht sprechen könne, dafür trat Redner für die Gewerkvereine ein und forderte die Kaufleute auf, einen solchen hier zu bilden und für denselben Propaganda zu machen. Bei Eröffnung der Diskussion zeigte sich unter den zahlreich anwesenden Kaufleuten eine so große Begeisterung, einen solchen Verein zu begründen, daß sich nur der — Schriftsetzer Herbert zum Wort meldete, um gegen die Gewerkvereine und zugleich gegen die Fortschrittspartei zu sprechen. Herr Fuhrmann bestritt, daß Herbert in die Versammlung gehöre; es folgten Zwischenrufe, wie: „Oeffentliche Versammlung", „Annonce", und Herr Fuhrmann entgegnete, daß „Wir" die Versammlung einberufen. Wieder erschallten Rufe: „Wer sind die Wir?" Die „Wir" meldeten sich jedoch nicht und die Versammlung schloß, wie schon bemerkt, mit einem Fiasko für die Einberufer.

Stettin, 5. Dezember. Die Ziehung der 3. Klasse 169. preußischer Klassen-Lotterie wird am 11. Dezember d. J, Morgens 8 Uhr, ihren Anfang nehmen. Die Erneuerungsloose, sowie die Freiloose zu dieser Klasse sind unter Vorlegung der bezüglichen Loose aus der 2. Klasse, bis zum 7. Dezember d. J., Abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechts einzulösen.

— Die Sonnabend Abend im großen Börsensaale zum Besten der Reichsfechtschule vom Vorstande des Verbands Stettin veranstaltete Aufführung war in jeder Beziehung gelungen. Das zahlreich erschienene Publikum nahm sämmtliche Programmnummern mit lebhafter Anerkennung auf. Der Reinertrag wird auf 250 Mark geschätzt. Der unterstützungswerthen Sache der Reichsfechtschule wird dieser gelungene Abend gewiß wieder neue Freunde gewonnen haben.

— In dem Hause Grabow, Langestraße 33, entstand gestern Morgen Feuer, der Dachstuhl brannte vollständig nieder; leider wurden auch die Mobilien von zwei im obersten Stockwerk belegenen Wohnungen ein Raub der Flammen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Ein gemachter Mann." Posse mit Gesang in 3 Akten.

Was Alles eine Theatervorstellung stören kann! Dieser Tage verzögerte sich die Vorstellung im polnischen Theater von Posen länger als um eine Stunde. War etwa ein Schauspieler krank geworden, war der eiserne Vorhang indisponirt? Nichts von alledem, die Vorstellung verzögerte sich, weil die Feuerwehr Strike machte. Die Theaterkasse war für den Feuerwehrdienst achtzehn Mark schuldig; als ein Mahnbrief erfolglos blieb, wurde der Feuerwehrdienst im Theater eingestellt und die Polizei verbot den Beginn der Vorstellung vor Eintreffen der Feuerwehr. Erst als die Forderung gelöscht war, halb 9 Uhr, erschien die Feuerwehr, und konnte die brennende Ungeduld des Publikums durch den Beginn der Vorstellung weggeräumt werden.

Vermischtes.

München, 4. Dezember. Heute Morgen erlebten wir hier ein seltenes Naturereigniß. Einem intensiven rothen Glühnebel folgte plötzlich unter Donner und Blitzen ein orkanartiger, wohl eine Stunde anhaltender Schneesturm.

— Anläßlich der durch die Blätter gegangenen Erzählung von der romantischen Geschichte des jungen Grafen Salm wird der „Frkf. Ztg." aus Brüssel geschrieben: Der „harte Kopf" der Grafen Salm ist in den Rheinlanden bekannt; Alle gehen ihren eigenen Weg, und analog zu der Herzensgeschichte des jungen Grafen Alfred ist diejenige eines Vetters desselben und Neffen des vielgenannten Fürsten. Nur hat der in Rede stehende Graf Manfred Salm sein Glück nicht jenseits des Wassers, sondern in Deutschland und zwar in einer heißquelligen Badestadt unweit der belgischen Grenze gesucht und gefunden. Dort gründete Graf Manfred, nachdem er sich wegen seiner Heirath mit der Tochter eines biederen Schuhmachermeisters mit seiner hochstehenden Familie überworfen, vor etwa 8 Jahren ein — Spezerei-Geschäft, welches derartig prosperirte, daß er bereits nach wenigen Jahren im Stande war, ein Landgut zu pachten und dessen Inventar anzukaufen. Er bewirthschaftet dasselbe noch heute mit gutem Erfolg und hat sich nie darüber zu beklagen gehabt, dem Triebe seines Herzens gefolgt zu sein. Er lebt mit dem Schuhmacher-Töchterlein in glücklicher Ehe und ein junges rosiges Gräflein macht die Freude der Eltern aus.

— Warum die Pariser die bevorstehende erste Aufführung der „Könige im Exil" in Extase versetzt. Diese steht nämlich bevor, aber das Stück und sein Schicksal sind von geringem Belang, eine ganz andere Novität drängt die Schauspielnovität weit in den Hintergrund. Die Hauptsache ist die neue Robe der Schauspielerin Pierson. Aber was kann daran denn so Verwunderliches sein, nachdem man die Toiletten der Sarah Bernhardt längst angestaunt hat? — Gemach! Die Pierson tritt in einer Robe auf, deren Hauptstoff noch niemals auf der Bühne zu einem Kleide verwendet wurde, in einer Robe nämlich von schwedischem Handschuhleder. Die ganze Robe mit weiten Hängeärmeln wird aus schwedischem Handschuhleder bestehen, und nur zum Ausputz werden Atlas und Spitzen verwendet. Ganz Paris ist auf das Erscheinen dieser Robe gespannt.

— „Sarah Bernhardt", sagt „Puck", „hat sich in Frankreich eine Farm gekauft und verlegt sich nunmehr mit ihrem ganzen Talente auf die Käse-Manufaktur. Sie wird in Folge dessen in der Lage sein, künftig noch mehr dramatische Autoren zu beschäftigen, da sie viel Einwickelpapier gebrauchen wird.

Telegraphische Depeschen.

Bern 4 Dezember. Der Bundesrath hat die auswärtigen Regierungen zur Beschickung einer diplomatischen Konferenz behufs Aufstellung gemeinsamer Bestimmungen über den internationalen Schutz des literarischen und künstlerischen Eigenthums eingeladen.

Dem „Berner Bund" zufolge verzichtet Frankreich auf eine Befestigung des Mont Vuache, alle der Schweiz aus den bestehenden Verträgen fließenden Rechte bleiben gewahrt.

Petersburg 4. Dezember. Der Andrang der Rentenzeichner ist bedeutend; auch aus dem Auslande sind große Kaufordres eingelaufen. Die Anmeldungen der Privaten übersteigen den hier zur Verfügung stehenden Betrag, sodaß eine erhebliche Repartition eintreten wird.

Moskau, 4. Dezember. Die von der hiesigen israelitischen Gemeinde zum Andenken an den verstorbenen Kaiser Alexander II. gegründete Alexander-Gewerbeschule ist gestern feierlich eröffnet worden. In der Eröffnungsrede wies der Rabbiner auf die großen Wohlthaten hin, die der verstorbene Kaiser den Israeliten erwiesen habe und deren sich die Israeliten auch Seitens des jetzt regierenden Kaisers erfreuten.

Washington, 3. Dezember. Der Kongreß ist heute ohne eine Botschaft des Präsidenten eröffnet worden.